

Statement zu

„Krisenbewältigung und Krisenmanagement – Infektionsschutzmaßnahmen, Hilfen und Schlussfolgerungen zur Corona-Pandemie im Freistaat Sachsen, hier im Bereich Wissenschaft, Hochschulen und Forschung sowie Kultur und Tourismus“

Claudia Bade¹

Abstract

2020 hatte die Leiterin der Geschäftsstelle des HDS – Dr.ⁱⁿ Claudia Bade – Gelegenheit, im Ausschuss für Wissenschaft des sächsischen Landtages als Expertin zum Thema „Krisenbewältigung und Krisenmanagement – Infektionsschutzmaßnahmen, Hilfen und Schlussfolgerungen zur Corona-Pandemie im Freistaat Sachsen, hier im Bereich Wissenschaft, Hochschulen und Forschung sowie Kultur und Tourismus“ Position zu beziehen. Vielleicht lassen sich aus dem hier veröffentlichten Statement einige Perspektiven für die Zukunft der Hochschullehre, Hochschuldidaktik und Hochschulmediendidaktik ableiten.

Keywords

Digitalisierung; Hochschullehre; Hochschuldidaktik; Lehre in der Pandemie

Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz. CC-BY-SA



DOI: 10.55310/jfhead.8

1 Dr.ⁱⁿ Claudia Bade
Leiterin der Geschäftsstelle des Hochschuldidaktischen Zentrums Sachsen (HDS)
claudia.bade@hd-sachsen.de

Anhörung von Sachverständigen im Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien am 23. November 2020

Sehr geehrte Doktorin Maicher, sehr geehrte Staatsministerin, sehr geehrter Staatsminister, sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses, sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung und die damit verbundene Wertschätzung.

Die gute Nachricht zuerst: Sie und die Hochschulen des Freistaats können sich sehr glücklich schätzen – wir haben großartige Lehrende, die forschungsorientiert und studierendenorientiert ihre Aufgaben professionell, engagiert und reflektiert auch unter den Pandemie-Bedingungen absolviert haben und absolvieren. Aber: diese Lehrenden wurden mit ihrer wichtigen Aufgabe in den letzten Monaten sehr allein gelassen. Sie wurden sehr spät oder gar nicht informiert. Dies hat zu Planungsunsicherheiten geführt, die bei vielen zur Erschöpfung und Ernüchterung beigetragen haben. Außerdem mussten sich Lehrende vor allem in den ersten Monaten der Pandemie vieles selbst organisieren. Es wird Sie nicht wundern – vor allem auf die eher unerfreulichen Aspekte möchte ich eingehen.

Alles, was ich Ihnen in den nächsten Minuten beschreibe, basiert auf Rückmeldungen, die wir im Hochschuldidaktischen Zentrum Sachsen von Lehrenden erhalten haben, und auf Berichten, die uns Lehrende zur Verfügung stellen oder die sie im Rahmen ihres Hochschuldidaktik-Zertifikats anfertigen. Punktuell beziehe ich mich zusätzlich auf eine Studie, die wir durchgeführt haben, sowie auf eine der vielen Covid-19-Befragungen.

Steigen wir ein, indem wir eine kleine Zeitreise in den März 2020 versuchen. Die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften waren schon in das Semester gestartet, die Universitäten kurz vor Semesterbeginn – business as usual. Bei uns im HDS liefen viele Grundlagenkurse, um Lehrende so vorzubereiten, dass sie nicht einfach nur ihr Wissen weitergeben, sondern es hinbekommen, dass Studierende in ihren Veranstaltungen lernen können – das hört sich einfach an, ist es aber nicht.

Und dann: „Adobe Connect funktioniert nicht mehr. Was ist dieses BigBlueButton? Ich habe eine private Zoom-Lizenz, darf ich die nutzen? Meine Uni will mit WebEx arbeiten, was ist das? An der Hochschule, an der ich noch einen Lehrauftrag habe, geht nur GoTo-Meeting! Meine Hochschule hat OPAL, ich will aber lieber Moodle nutzen, aber im URZ erreiche ich niemanden. 1/3 meiner Studierenden haben kein stabiles Internet. Wo bekomme ich denn jetzt ein Headset her? Einige Studierende haben keine Webcam. Meine technikaffine Kollegin nutzt ja schon seit Jahren dieses Lernmanagementdings, wie geht das eigentlich? Kann

ich Loom nutzen? Wer kauft mir denn eine Camtasia Lizenz?“ Technische Fragen nach: „Welches Tool nutzt meine Hochschule? Wie komme ich an die Lizenz? Was haben die Studierenden eigentlich zur Verfügung und was darf ich von ihnen verlangen?“ haben vor allem die ersten Wochen und Monate bestimmt.

Erinnern Sie sich noch an meine einleitenden Worte? Falls nicht oder nur noch ungenau, dann geht es Ihnen wie vielen Studierenden und Lehrenden. Vor lauter Technikkuddelmuddel traten inhaltliche und didaktische Fragen in den Hintergrund. Wenn Studierende an sächsischen Hochschulen jedoch die beste Lehre erhalten sollen, eine Lehre, die sie für verantwortungsvolle, gesellschaftliche Aufgaben in Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Gesundheit, Wissenschaft, Bildung und Kultur vorbereiten soll, braucht es spätestens jetzt eine Umkehr. Raus aus dem Krisenmodus, raus aus dem rein technologischen Blick auf Lehre hin zu klugen, hochschulübergreifend abgestimmten Konzepten für Lehre und Prüfungen – ob digital, analog, hybrid, blended, synchron oder asynchron. Welche Konsequenzen kann ich aus den Entwicklungen der letzten Monate in Hochschullehre und Hochschuldidaktik ableiten? Ich sehe vier zentrale Punkte.

Erstens: Engagierte Lehrende brauchen viel mehr Wertschätzung!

Viele Lehrende haben seit März unendlich Großartiges geleistet. Sie tun dies, weil sie sich für ihr Lehrgebiet, welches ja auch ihr Forschungsgebiet ist, begeistern

und weil sie diese Begeisterung und ihr Wissen teilen wollen. Sie sind bis jetzt unorthodoxe Wege gegangen und werden diese wohl auch in den nächsten Monaten gehen, sie bauen komplette Veranstaltungen um, haben sich so ausgestattet, dass sie interaktive Vorlesungen aus dem heimischen Wohnzimmer halten. Sie haben Lehrbriefe entwickelt und zur Verfügung gestellt, bieten digitale Beratungen an, um mit Studierenden auf neuen Wegen in den Dialog zu treten. Dies bedeutet vor allem: viel mehr Zeit in die Lehre investieren, gelegentlich rund um die Uhr für Beratung und Begleitung zur Verfügung stehen und sich aus lieb gewonnenen Komfortzonen hinausbegeben. Falls es für Akademikerinnen und Akademiker je „normale“ Arbeitszeiten gab – seit März 2020 gibt es die nicht mehr.

Es mag simpel klingen, aber aus vielen Äußerungen wissen wir: Lehrende hätten sich über ein „Danke, Sie leisten einen wichtigen Beitrag“ gefreut und sie hätten ihn verdient. Mit Wertschätzung meine ich aber nicht nur eine inhaltliche und emotionale Wertschätzung, sondern auch eine strukturelle. Diese beginnt – peinlich genug – bei der Verhinderung von prekären Arbeitsbedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Strukturelle Wertschätzung meint auch Begleitung und Support bei den Aufgaben, die nicht Lehrende und Studierende lösen sollten, sondern andere – z.B. bei dem Technikkuddelmuddel, aber auch bei Rechtsfragen in der Lehre und natürlich auch bei meinem Gebiet, der Lehrentwicklung und Hochschuldidaktik.

Die erwähnte Begleitung sollte nicht nur an großen Universitäten möglich sein, sondern an allen sächsi-

schen Hochschulen. Wir im HDS haben da im übrigen ganz gute Erfahrungen mit einem sachsenweiten Verbund gemacht. Letztendlich ist es auch eine strategische Entscheidung, denn strukturelle Wertschätzung leistet einen Beitrag zu einem starken und attraktiven Wissenschafts- und Studienstandort Sachsen.

Die nächste Krise wird kommen und wir sollten aus dieser aktuellen Krise lernen und besser zurückkommen und Lehrenden bessere Lehrmöglichkeiten schaffen.

Zweitens: Wir müssen über Lehrqualität offen sprechen!

Sie möchten wissen, ob die Lehrenden auch etwas loben, ob etwas gut gelungen ist?

Dass – so absurd sich das zuerst anhören mag – die Türen in der Pandemie aufgegangen sind, ist so eine positive Nachricht.

Hochschullehre findet in Präsenz meist hinter verschlossenen Türen statt. Hospitationen durch Kolleg:innen werden häufig nicht sehr geschätzt. In unseren hochschuldidaktischen Kursen sind sie verpflichtend und einigen Lehrenden graut so lange davor, bis sie es selbst erlebt haben und zum Highlight des Kurses wählen. Im digitalen Sommersemester wurde auf einmal viel schneller geteilt, voneinander gelernt, über Lehre diskutiert und auch gestritten. Diese offenen Türen sollten wir unbedingt beibehalten oder wie ein Lehrender schrieb: „Dass dieser kollegiale Austausch über die Lehre [...] im Sommersemester verstärkt zu Stande ge-

kommen ist, lässt sich in meinen Augen bereits als ein positiver Effekt der derzeitigen Krise benennen.“ Allerdings ist es meiner Einschätzung nach durchaus schade, dass es erst eine solche Ausnahmesituation und die Verlagerung der Lehre in den digitalen Raum brauchte, um auf allen Ebenen – an der Universität, den Instituten, sowie im Kleinen unter Kolleg:innen – Lehre tatsächlich als zentralen Bestandteil der Universität zu begreifen und zu thematisieren.

Drittens: Wir benötigen eine solide Datenbasis!

Um der erwähnten Wertschätzung ein Stück weit Rechnung tragen zu können, brauchen wir mehr Daten, die methodisch vielfältig und zukunftsorientiert erhoben, analysiert und interpretiert werden.

Qualitative Instrumente wie z.B. Teaching Analysis Polls, die wir mit Bundesmitteln bis Ende 2020 den Lehrenden sachsenweit anbieten konnten und die die Lehrentwicklung stärker voranbringen als quantitative, immer gleiche Fragebögen am Ende des Semesters, wären ein guter erster Schritt. Empfehlenswert wäre außerdem eine sachsenweite, gemeinsame Lehrendenbefragung, ähnlich der bereits seit mehreren Jahren existierenden Studierendenbefragungen, so dass Ergebnisse auf der Grundlage beider Studien zur Verfügung stehen. Die Konsequenz ist dann aber auch: wir brauchen qualifizierte Mitarbeitende im Lehrsupport – sachsenweit.

Ein Student berichtete mir im April Folgendes: Eine Exkursion konnte aufgrund der Pandemie nicht statt-

finden. Der Professor war vorher überhaupt kein Fan von digitaler Lehre, ist dann aber mit seiner Kamera losgezogen und hat die Exkursion für seine Studierenden gemacht: Videos gedreht, Erläuterungen dazu bereitgestellt und so fand die Exkursion schon irgendwie statt, nur anders! Über eine reine Fragebogenerhebung bekommt man solche Entwicklungen nicht eingefangen. Es ist an der Zeit – im Sinne des ‚Raus aus dem Krisenmodus‘ – auch andere methodische Zugänge zu nutzen, um nicht nur quantifizierbare Aussagen zu bekommen, sondern auch qualifizierte.

Ich komme zu meinem vierten und letzten Punkt.

Viertens: Lehre muss als zentrale Leistungsdimension von Hochschulen aufgewertet werden!

Um es ein bisschen plastischer zu machen, ein Zitat einer Lehrenden: „In der Rückschau war das ein wirklich hartes Semester und ich habe öfter mal vor Erschöpfung geweint. [...] Letztendlich ist uns unser großer Einsatz für die Studierenden auf die Füße gefallen und wird wohl langfristig Auswirkungen auf unsere Karrieren haben. Hier hätten ein Signal von der Universitätsleitung und eine unkomplizierte Vertragsverlängerung z. B. auch für hervorragende Lehre weitergeholfen. So werde ich in Zukunft viel mehr nach der Ökonomie der Lehrveranstaltungen für mich schauen.“ Dies ist nur ein Zitat von vielen. Wer möchte, dass Lehrende sich nicht aus dem Engagement für die Lehre zurückziehen, muss dafür sorgen, dass es sich bei der Karri-

ereplanung auszahlt oder wenigstens nicht schadet. Ähnliche Zitate sprechen von Erwartungen an die Verfügbarkeit von Lehrenden, Vorgesetzten und Leitungen, die extrem zugenommen haben: Mails auf dem privaten Smartphone checken, sonntags für den Chef erreichbar sein ... Das muss nicht sein und macht Forschung und Lehre nur in seltenen Fällen besser – resiliente, ausgeschlafene Akademiker:innen aber schon! Das Bekenntnis zur akademischen Lehre muss endlich mehr sein als ein Lippenbekenntnis, was es leider noch viel zu oft ist, und zwar auf allen Ebenen: Bei Politik, Hochschulleitungen aber auch den einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Hier muss ein Kulturwandel stattfinden, der aber vielerorts auch schon bemerkbar ist. Vielleicht kann das Corona-Brennglas auf die Lehre ein Impuls für mehr Wertschätzung sein. Denn immer noch beobachten wir, dass bei Einstellungsverfahren Lehrleistungen und gute Lehrevaluations weiterhin nur eine extrem untergeordnete Rolle spielen, sogar bei Lehrkräften für besondere Aufgaben, die im besonderen Maße für die Lehre eingesetzt werden. Das muss aufhören.

Hier benötigen wir ein besseres, innovatives und zukunftsorientiertes Auswahlverfahren für Lehrende an Hochschulen, denn Lehre ist die zentrale Leistungsdimension von Hochschule! Das HDS arbeitet hierbei sehr gern mit, die Veränderungsoptionen dafür müsste die Politik eröffnen.

Was ich auch noch ansprechen könnte, ist das viel zu große und eklatante Gender Gap, welches die Pandemie für Wissenschaftlerinnen mit sich gebracht

hat, oder dass wir vor lauter Covid-19-Krise die anderen Wandlungsprozesse vergessen, z. B. den großen Generationswechsel an Hochschulen, die Veränderungen in der Studierendenschaft, die neuen fachlichen Herausforderungen und vieles mehr.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Zitiervorschlag:

Bade, C. (2021). Statement zu „Krisenbewältigung und Krisenmanagement – Infektionsschutzmaßnahmen, Hilfen und Schlussfolgerungen zur Corona-Pandemie im Freistaat Sachsen, hier im Bereich Wissenschaft, Hochschulen und Forschung sowie Kultur und Tourismus“. In: *Perspektiven auf Lehre. Journal for Higher Education and Academic Development*, 1 (1), 13–16.

DOI: 10.55310/jfhead.8

